

MENSCHEN

Starke Stimme für mehr Selbstvertrauen

Auma Obama, Schwester des US-Präsidenten, engagiert sich für Kenia

Auma Obama kann reden und begeistern. Das liegt offensichtlich in der Familie, wiewohl die Schwester des US-Präsidenten solche Verweise nicht unbedingt liebt. Dass die Aufmerksamkeit für ihre Person nicht unwesentlich mit den geschwisterlichen Banden zum mächtigsten Mann der Welt zu tun hat, lässt sich nicht leugnen. Doch auch davon unabhängig ist Auma Obama eine interessante Frau.

Sie hat 16 Jahre in Deutschland verbracht. Mit 19 Jahren kam sie mit einem Stipendium aus Kenia zum Studium nach Heidelberg. Mitten in die Frauenbewegung, sagt sie. Und ohne das Wissen ihres Vaters, der auch der Vater ihres jüngeren Halbbruders Barack ist. Ausgebüxt ist sie dem Vater, die einzige Tochter dem Patriarchen, der wie alle Männer des Volkes der Luo im Westen Kenias gewohnt gewesen sei, zu bestimmen, was Mädchen und Frauen zu denken und zu tun haben.

Aber nicht mit ihr. „In Deutschland habe ich meine Identität erst gefunden“, sagt die heute 54-Jährige. „Hier wurde meine Stimme gehört.“ Sie macht keinen Hehl daraus, dass es daran innerfamiliär stets fehlte. Stundenlang habe sie in Kneipen gesessen und sich den Kopf heiß diskutiert.

sche Jugendliche, mittlerweile sind es 150 an der Zahl, und deren Familien, werden in ihrem Schulungszentrum am Viktoriasee auf eine größere Selbstständigkeit und Selbstverantwortung hin erzogen.

„Fass ohne Boden“

Obama will das alte Modell der Entwicklungshilfe in Frage stellen, neue Antworten geben und manches an Hilfe auch einfach lassen. Vor allem möchte sie die Menschen vor Ort hören. Mit Spenden allein kann man ihrer Meinung nach keine nachhaltige Entwicklung fördern. „Das ist ein Fass ohne Boden.“

Auf beiden Seiten erlebt sie seit Jahren Enttäuschungen: Auf Seiten der Geber, wie den Deutschen, die überaus großzügig seien, aber bei mangelnden Erfolgen der Projekte sich irgendwann berechtigterweise zurückzögen. Und bei den Empfängern, die sich zu Objekten von Zuwendungen gemacht sähen, sich selber dann als Arme definierten, auf das Geld warteten und in Passivität erstarrten.

Es gehe darum, den Armen die Verantwortung für ihr Leben zurückzugeben, sagt Auma Obama. Wer keinen Strom und kein fließendes Wasser habe, sei nicht arm, wenn er gleichzeitig zehn Hektar Land besitze, aber nur einen be-

Liebe zur Streitkultur

Deutschland ist ihr bis heute sehr „vertraut“. Sie liebt die Streitkultur hier und auch ihre beste Freundin hat sie in Deutschland, hat ihre Tochter mit deren Kindern groß werden sehen. Ihre „deutsche Familie“ nennt sie die Eltern der Freundin. Auch zum WDR hat die perfekt deutsch sprechende, promovierte Journalistin ein besonderes Verhältnis, weil sie dort volontierte und arbeitete. In dieser Woche moderiert Obama anlässlich ihres Besuches in Köln die „frauTV extra-Ausgabe“. Dabei will sie Mut und Lust auf soziales Engagement machen.

Genau das ist es, was sie seit ihrer Rückkehr nach Kenia selbst praktiziert. Dabei geht es immer wieder im Leben dieser redegewandten Frau um Kommunikation, um Eigeninitiative, um Verantwortung und Mut zu eigenen Entschlüssen. Und auch wenn sie es nicht ausdrücklich sagen würde, verbindet sich bei ihrem Tun vieles mit der viel zitierten Vision eines „Yes, we can“. 2010 hat sie eine Stiftung mit Sitz in München gegründet und sie „sauti kuu“ genannt, was auf Suaheli „starke Stimmen“ heißt. Keniani-

baue. Überall in Kenia werde der Boden nicht ausreichend genutzt, klagt sie. Es fehle sowohl an Know-how wie an dem Willen, das zu ändern. Deshalb fußt ihr Projekt auf drei Säulen: Persönlichkeitsentwicklung und Mentalitätswandel, berufliche Schul- und Ausbildung der Jugendlichen auf dem Land und einkommensschaffende Maßnahmen für die Familien, damit sie in der Lage sind, Schulgeld für die Kinder zu bezahlen.

Revolutionär neu sind diese Gedanken nicht, aber sie werden von einer klugen Frau und Afrikanerin im eigenen Land umgesetzt. „Ich muss dagegen kämpfen, dass mein Name eine größere Rolle spielt als das, was ich tue“, hat sie kürzlich gesagt.

Aber wenn es der Sache dient? Obamas Projekt wird von namhaften deutschen Firmen unterstützt. Seit November ist sie Mitglied im Weltzukunftsrat. Wer von ihr dagegen ein Wort zur Welt-Politik hören will, wird enttäuscht. Man darf annehmen, dass daran der berühmte Bruder nicht unbeteiligt ist.

ASTRID WIRTZ



Auma Obama
Foto: dpa